

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 21

Artikel: Der Wettstreit der Elemente
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Wettstreit der Elemente.



Das war doch wieder einmal ein Spektakel, der sich hören, sehen und fühlen konnte lassen. Die heterogensten Vertreter der Naturmächte plagten aufeinander und daß es dabei ziemlich laut zuging, läßt sich leicht begreifen. Die vier Hauptkräfte der besten aller Welten, das Feuer, das Wasser, die Luft und die Erde, wurden jedes einzeln von Hoheitsgelüsten, richtiger vom Größenwahn, befallenen, jedes wollte allein in der Natur herrschen, aber auch ganz allein und sich nicht mehr von den andern majorisieren lassen.

Zuerst begann das Feuer in einem feurigen Speech mit der Behauptung, daß es im Anfang Alles gewesen sei, noch heute sei es sogar der Mittelpunkt der Erde, wenn es auch dorten noch von keinem Menschenauge je gesehen wurde. Darauf schäumte aber gleich das Wasser über und behauptete, es sei über mehr als der halben Welt, löfche aber der ganzen ihren Riefendurst, den Menschen, Tieren und den Feldern. Ohne Wasser hätte ja Gott nicht die Sintflut, als ernste Verwarnung der damals schon so sündigen Welt, benötigen können.

Nun bläht sich aber die Luft ganz gewaltig auf und ruft lachend: Das ist ja alles nur rein aus mir gegriffen. Was würde denn aus allem, aus der Welt und seinen Kreaturen ohne Luft?

Da häumte sich nun die Erde dagegen auf; sie verlangte, daß alle in einem formellen Kongresse ihre Thesen verfechten sollten, da soll auch entschieden werden, wer der Mächtigste sei und diesem Ansprüche müßten sich alle andern unterwerfen.

Dem Feuer schien das gleich einzuleuchten, der Luft schien es auch nicht blauer Dunst zu sein und dem Wasser kam es wie ein kühles Balsamtröpflein, der Kongreß ward also beschlossen und sogleich eröffnet.

Natürlich begann das Feuer gleich mit seiner hitzigen Rede. „Sehen Sie mich an, was wären Sie ohne mich? Wenn ich einmal ausgehe, dann wird nichts fertig, weder ein Festessen, noch die geringste Zigarre. Ich residiere im Wespum und in jeder Küche, in unscheinbaren Schachteln trägt man mich in der Tasche herum, man entzündet mich auf den Bergen, um seine Freude an den Tag — pardon an die Nacht zu legen. Mich geben die Soldaten, wenn sie den Feind bezwingen wollen, mich macht die Hausfrau an, wenn sie für ihre Familie kochen will. Was ist der Diamant

ohne mich, was der Wein, das Auge? Ich bin das Hauptelement, und mir gehört die Suprematie zu!“

Darauf ergoß sich das Wasser: „Ich will darüber hinwegspülen wie sich das Feuer so stark in sich hineingeredet hat. Aber mit leichter Mühe könnte ich seine Feuersbrunst zu Wasser machen, wenn ich alles unter mir lege. Von Ihnen kann mir keiner das Wasser reichen, weil ich es selbst bin. Ich blieb lange still, aber stille Wasser sind tief. In mir lebt der Fisch, von mir leben so viele Milch- und Weinhändler, von den Abstinenten gar nicht zu reden. Haben Sie schon etwas von Feuer-malerei oder von einer Feuerheilanstalt gehört? Sie können mir nichts entgegnen, das ist Wasser auf meine Mühle.“

Da ruft die Erde dazwischen: „Wollt Ihr etwa mich der Erde, also mir selbst gleich machen? Ich bringe ja alles unter mich und in mir ruht seit Erschaffung der Welt der Samen zu allem, Ihr seid alle nicht wert, daß ich Euch trage. Beugt Euch gegen mich und anerkennt meine Herrschaft.“

Darauf glihte das Feuer vor Zorn, das Wasser fiel vor Aufregung, bis sich endlich die Luft sich selbst machte und hinbraute: „Hört, liebe Freunde, ich kann sehr kühl, auch recht angenehm sein, aber durch Euer Gerede werde ich rauh. Ihr könnt mir keinen Wind vormachen, das bin ich selbst, aber wenn ich meinem Herzen Luft mache, müßtet Ihr einsehen, daß Ihr ohne mich nichts seid. Habt Ihr auch schon etwas von Wasserschloßern oder von Feuerschiffahrt gehört? Ist schon jemals eine Festung in die Erde geflogen?“

So wurde der Lärm immer größer, das Wasser spritzte um sich, das Feuer zischte und züngelte und die Erde bebte — da streckte die Mutter Natur ihren Kopf zur Türe hinein und rief: „Ihr Raderskinder, wollt Ihr denn noch immer nicht einsehen, daß Ihr nur mir zu gehorchen habt? Von mir allein lebt Ihr, ich ernähre Euch und gebe Euch das Zeug zu Eurer Kraft. Ihr allein würdet ohne meine Führung nur Unheil anrichten, wenn ich Euch nicht zuweilen auf die Finger klopfte. Macht, daß Ihr heimkommt, sonst —“

Da schlichen die Elemente beschämt fort, langsam verflackerte das Feuer, die Luft verduftete, das Wasser lief und die Erde drehte sich wieder gemüthlich weiter.

Lebenslauf.

Es möcht in dieser tristen Welt sich jeder amüsieren.
Der tut es auf den Kopf gestellt und der auf allen Vieren.

Der eine liebt das Portemonnaie, zumal wenn etwas drinn ist, der andere das Separée, weil's mehr nach seinem Sinn ist.

Und wiederum ein anderer ist, der schwärmt für Bier und Weine, dieweil zu guter Letzt verfrisst ein anderer das Seine.

Das ist so unsres Lebens Lauf bei Jungen und bei Alten.
Man tut's und bleibt doch obenauf, versteht man Maß zu halten.

Doch wer die Sache maßlos treibt, kommt etwa auf das Pflaster, ist selbst schuld, wenn nichts übrig als allenfalls ein Laster. [bleibt,

Johannis Feuer.

Rivalen.

Der Roosevelt, der Redeheld,
Durchzieht mit Glanz die halbe Welt.
Wir staunen über seine Kraft,
Denn es ist wirklich riesenhait,
Was an Trinksprüchen und Empfangen
Champagner, Diners mit viel Gängen,
Der wackre Yankee Tag für Tag
Zu überwältigen vermag.
Statt abends nach der Mordsitrapaze
Sich auszuruhen auf der Matraze,
Kann man im Mienenknäul ihn seh'n,
Verzapfend Politik-Ideen.
In Wien, Preßburg, in Rom und Pest,
Paris und manchem andern Nest,
Sprach dieser Mann fröhlich von der Leber
Und war partout la cause célèbre,
Besonders in der ew'gen Stadt,
Wo er sich nicht gekrümmt hat,
Um das Pantöffelchen zu küssen,
An Pontifexens Pius Füßen.
Was Nischtrömlinge nah und weit
Ein Kitzel ist zur Heiterkeit.
Doch seine Grenzen, wie man weiß,
Hat jedes Ding. Hier der Beweis:

Wenn auch ein Kehlkopf gut trainiert,
Und tüchtig abgehärtet wird,
So kann's doch sein, daß er versagt,
Wenn man ihn gar zu schrecklich plagt,
Es gibt dann plötzlich einen Krach
Und das ist eine schlimme Sach!
An Willem in dem Preußenland
Der Yankee nen Rivalen fand.
Der seinem Freund so zugesetzt,
Und die Stimmbänder aufgehetzt,
Daß plötzlich, ohne daß man's wußte
Die Katastrophe kommen mußte:
„s Maul halten! lieber Rosevelt“,
Sprach die Berliner Herzewelt,
„Sonst ist es um dein Sprachorgan
Für Zeit und Ewigkeit getan!“
So hat der Plauderer von drüben,
Im weitaus größeren von hüben,
Nun den Bewältiger entdeckt,
Vor dem er still die Waffen streckt.
Doch Willem zählt's zu den Triumphen,
Daß er ihn konnte übertrumpfen,
Und siegreich blickt der Redeheld
Auf den „verstimmt“ Roosevelt. Fink.

Möglich.

„Reisender also bist du jetzt? Und daneben machst du Gedichte?“

„Ja.“
„Da wird es dir oft gehen wie deinen Gedichten.“

„Wie?“
„Nun, du kommst doch immer wieder zurück.“

„Aber im Papierkorb habe ich wirklich noch nie gelegen.“

Kindermund.

Die kleine Rösi hat etwas gehört von den kleinen „Flohstichen des Lebens“ und an dem Ausdruck Gefallen gefunden. Eines Tages haben sie nun zu Hause Besuche. Die Kinder spielen im Garten und geraten in Zwistigkeit, wobei es für Rösi ein bißchen Herger abletzt. Weinend kommt sie nun zur Mama gelaufen.
„Was halt du, Kind?“ fragt die.
„Ach, es hat mich schon wieder ein Floh gestochen.“

Waldidyll.

Ich wandre vergnügt im Schatten des Tannus und freu mich des Lebens; denn ich kanns mir leisten, gucke mit weiten Blicken wie die Wipfel einander entgegen nicken, ergöße mich an den Sonnenstrahlen, die Gold auf bemooste Stämme malen. Sogar der Vögel Zwitscherchor kommt mir heute ganz erhaben vor. Und ich genieß mit gehobenem Gefühle des Waldes Stille und seine Kühle, bis auf einmal Geheul durch die Lüfte schwingt und quetschend das Lied ins Ohr mir dringt: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut . . .“
Da lauf ich davon ohne Aufenthalt, denn mir graut.

Johannis Feuer.

Dollarkönig auf grünem Hang
Starrt auf die Straße so staubig und lang.
Rings um ihn her das Publikum
Blickt auf die Straße, wie er so dumm.

Automobile rasen vorbei,
Stinkend und staubend — Schweinerei!
Aber auch Velo und Wagen und Kutichen
Staubaufwirbelnd vorüberstrichen. —

Dollarkönig plötzlich rauh
Greift behende in seine Taich'
Und heraus mit fischem Griff
Er ein Zigarrenetui kniff.

Dann in wohlberechnetem Bogen
Sind auf die Straße hinuntergefliegen
Zehnerzigarren, die neun oder zehn —
Wer kann im Staube noch alle lehn?

Eh noch der Dollarkönig gesprochen,
Jene dürften werden gerochen
Von dem Eiel, der holen wollt
Die in den Staub und Kot gerollt,

Machte sich schon eine Schar von Laffen
Sprungbereit sie heraufzuschaffen,
Antlitz der Straße zugewend't
Lauern sie auf den rechten Moment.

Huich — vorüber ein Automobil —
Dann hinunter aufs lockende Ziel
Stürzen sich halbgewachene Stricke
Vor dem entsetzten Zuschauerblicke,

Wühlen im Staub mit gierigen Händen,
Daß sie die herrlichen Zigarren fänden,
Balgen sich fluchend und trölend im Kot —
Wehe euch, wehe es naht euch der Tod!

Tutend in warnenden, klagenden Tönen
Nahet ein Töf mit furchtbarem Dröhnen.
Aber eh' fluchtbereit sie waren,
Sind fast alle schon überfahren.

Einer nur ist noch unverfehrt
Auf den Hügel zurückgekehrt,
Und die Zigarre im Munde stolz
Heißt er vom Dollarkönig Zündholz.

Dollarkönig verächtlich ihn maß,
Wirft die Zündhölzer auf die Straß:
„Wenn du auch diese kannt wieder finden,
Magst du getroßt die Zigarre anzünden!“

Aber der glückliche Zigarrentaucher
Holte Feuer bei anderem Raucher
Und zum Dollarkönig er spricht:
„Nee aber so dumm bin ich man nicht!“

Zigarren-Ballade.

Moll.